



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

4. Art. Göttliche Kraft.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49788)

ben abzuwingen. Da, wo ihn die Sonne erwärmt, macht der Mensch elende Leimhütten; wo ihm aber diese, einen großen Theil des Jahres, ihre Wohlthaten versagt, führt er Paläste auf, die dem Sturm und Froste trotzen —. Mit einem Worte — der Mensch findet, er macht sich das Kleid nach der Jahreszeit. Doch, diese Materie wird noch weiterhin vorkommen, wo ich sie näher betrachten werde.

Der Mensch wende also seine Kräfte an, er verhindere das Uebel, regiere die Kräfte in der Natur, und klage nicht über das Uebel, das er abwenden kann; dann wird ihm wenig Gelegenheit zur Klage übrig bleiben.

Seine Kräfte reichen aber nicht zu, alles Uebel abzuwenden; das muß man bekennen. Stürme, Wolkenbrüche, Erdbeben, und manche Seuchen sind nicht in seiner Gewalt. Noch nicht, dereinst aber vielleicht! Er hat ja schon den Blitz in seiner Macht!

4. Artikel. Göttliche Kraft.

Unterdessen wünschte der Mensch aber wol Gottes Schutz, der ihn vor allem Schaden behütete.

Wie

Wie aber in solchen Fällen, wo man fast eine jede Wirkung einer Kraft hemmen müßte, wenn man den Schaden abwenden wollte? Ein Sturm soll pestilenzialische Uebel zertheilen, schwere Wolken vom Meere über das Land, zu seiner Fruchtbarmachung, verbreiten. Unterweges aber ist die Mündung eines großen Flusses, reichbeladene Schiffe liegen an der Küste, auf dem Lande stehn leichte Gebäude, und Bäume mit Blüthen und Früchten, und in einer Stadt wüthet eine Feuersbrunst. Der Sturm treibt den Fluß zurück, und verursacht eine gewaltige Ueberschwemmung; er wirft die Schiffe gegen Klippen und auf Sandbänke; reißt die Wohnungen, die Blüthen und Früchte und Bäume nieder; facht die Feuersbrunst heftig an, und droht der Stadt den Untergang. Wie soll dieser Schade vermieden werden? Soll der Wind plötzlich stokken, wenn er auf den Fluß, die Schiffe, die Hütten, die Feuersbrunst stößt? Gut; aber er wird die tödtlichen Nebel nicht zerstreuen, den wohlthätigen Regen nicht herbeibringen. Oder soll er um jene herumwehen, ohne sie zu treffen?

„Aber die göttliche Allmacht könnte doch
 „die Stadt, die Bäume, die Schiffe, das
 „Land bewahren; oder, ohne Sturm, Regen
 „geben;

„geben; die schädlichen Dünste, ohne Sturm,
„zerstreuen, oder ihre Aufhäufung verhindern.“
O ja, ich glaub' es auch, daß es Gott könnte.

Das ist eben, was man wünschte, daß
Gott jedesmal mit seiner Fürsorge und All-
macht ins Mittel treten möchte.

Recht wohl! Allein, lieber Leser, damit
haben wir doch noch nicht alles Uebel wegge-
schafft. Denn, wie wäre es mit den Fällen,
wo die göttliche Allmacht selbst die Wünsche
der Menschen nicht erfüllen könnte, wenn sie
auch gleich wirken wollte, weil solche einander
widersprechen? Mancher brauchbare Mann
sucht Brod, und kann nichts finden, weil die
Stellen, wozu er sich vorbereitet hat, besetzt
sind. Sie sind aber von würdigen Männern
besetzt, die ihre Pflicht treu erfüllen, und Stüt-
zen von zahlreichen Familien sind. Die Wün-
sche des Ersteren, versorgt zu werden, sind
gerecht; denn sie sind, wegen ihrer Geschäftlichkeit,
ihres Fleißes und der Treue, womit sie ihre Vor-
bereitungsarbeiten verrichtet haben, einer Ver-
sorgung würdig. Jene sind würdig, ihre Aemter
lange noch zu behalten, der Staat wünscht ihnen
ein langes Leben, und ihre Familien beten für
ihre Erhaltung. Beiderseits ist die vollkom-
menste Gerechtigkeit. Nun wollte ich wol,
daß

daß man ein Mittel vorschläge, beide gerechte Wünsche zu erfüllen.

Wenn man also auch beständige Wunder annehmen wollte, könnte man doch nicht alles Uebel wegräumen.

„Es würde aber doch des Uebels weit weniger werden.“ Ja freilich. „Warum thut es denn Gott nicht?“ Für jetzt weiß ich auf diese Frage keine Antwort. Vielleicht werde ich in der Folge den Leser hierüber zufrieden stellen.

III. Kapitel.

Vom moralischen Gefühl.

Ich zähle das moralische Gefühl unter die physischen Uebel, weil es eine Folge von unsrer Konstitution, und nicht von unserm Verstande oder unserm Willen ist.

„Das moralische Gefühl scheint dem Menschen mehr schädlich als vortheilhaft zu seyn; denn erstlich leidet der Mensch für seine Vergehungen immer doppelt; einmal die physischen Folgen seiner Irrungen, und hernach die Angstlichkeit bei der That, und die Reue
nach